

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

46 (25.2.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-215999](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-215999)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inferatens-Bemerkung für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inferate werden früher erbeten.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inferate die vierteljährliche Seite 10 A
bei Abrechnungslangem Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4896.

Abonnement
bei Monatsabrechnung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 6 Monate . . . 1,40 "
für 1 Monat . . . 0,70 "
exp. Postbefreiung.

Nr. 46. Bant, Sonntag den 25. Februar 1894. 8. Jahrgang.

Konervative Demagogie.

Unsere Konservativen haben immer einen stark demagogischen Zug gehabt, aber noch nie ist er so stark hervorgetreten, wie in diesen Tagen. Bei den Kolonialdebatten im Reichstage hüllten sie sich in ein christliches Mantelkleid, machten fromme Gesichter dazu und weiteten mit dem Zentrum in Anpreisung der hohen Mission des Christentums in den Kolonien. Sie konnten sich zwar nicht entschließen, für die Bekämpfung des Sklavenhandels zu stimmen, aber sie riefen lauthörig den Sozialdemokraten zu, ob diese denn nicht wüßten, daß das Reich Gottes auf Erden noch nicht vollendet sei. Und die Redenarten von christlicher Liebe trüffelten den Zuhörer nur so von den Lippen.

Das war bei der Behandlung der Kolonialfrage. Zur selben Zeit aber versammelten sich in Berlin die Herren Agrarier, die Vertreter der „notleidenden Landwirtschaft“, als da sind aufgelaufene Junker, behäbige Rittergutsbesitzer und große Großbauern. Wenn diese Herren in Berlin sind, so pflegt der Konsum ziemlich kostspieliger Artikel eine bedeutende Setzerung zu erfahren, was wir für ein gutes Zeichen halten, indem es beweist, daß der „notleidenden Landwirtschaft“ noch eine erfreuliche Konsumtionskraft innewohnt. Bei der Menge der „Landwirthe“ erschienen dann auch jene Redner, die im Reichstage vom Christentum und seiner hohen Mission gesprochen. Diesmal aber war nichts von christlicher Sanftmuth an ihnen zu bemerken, und wenn Jemand daran erinnert hätte, daß ein christlicher Spruch lautet: „Geben ist seliger, denn nehmen!“ so wäre er ohne Zweifel als frivolster Spötter unjanzit an die Lust gesetzt worden. Die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden scheint für diese Herren Agrarier darin zu bestehen, daß sie eine möglichst hohe Grundrente beziehen und ihre Schulden auf Kosten der übrigen Bevölkerung los werden. So lange dies nicht geschehen, werden wir das Geschrei von der Nothlage dieser Art von Landwirtschaft hören müssen. Nun, mit der Zeit wird man sich auch daran gewöhnen.

Wie weit die christliche Menschlichkeit der Herren in diesen geht, das wurde diesmal ganz besonders praktisch beleuchtet. Aus dem wüsten und ertigen Geschrei, das die Verhandlungen des Bundes der Landwirtschaft bildete, drang bestimmt und unmissverständlich die Parole hervor: „Wieder einen Krieg mit Rußland, als den russischen Handelsvertrag!“ Es traten „ebener auf, welche von den „auf den Schlachtfeldern liegenden Knochen der Bauern“ redeten, welche prächtlich behaupteten, alle Schlachten seien von Junkern und Bauern geschlagen worden, und welche den Handelsvertrag als einen Akt der Erniedrigung und der feigen Unterwürfigkeit hinstellten.

Diesen Agrariern käme es also nicht darauf an, Deutschland in einen blutigen Krieg zu führen, wenn sie dadurch erreichen könnten, daß die Grenzsperrre gegen Rußland beibehalten würde. Und das sind dieselben Leute, welche den „Patriotismus“ in Schwacht genommen haben wollen und die sich mit ihrem Christentum brüsten!

Was heutzutage ein Krieg bedeutet, darüber kann Niemand mehr im Zweifel sein. Er würde uns in einen Zustand der äußersten Erschöpfung versetzen. Die ungeheuren Verwerfungen im Felde würden alle Vorräthe aufzehren und die Bevölkerung würde einer Hungersnoth verfallen, die von epidemischen Krankheiten, von Seuche und Pestilenz begleitet wäre. Ganze Landstriche würden verheert und die Kultur von Jahrhunderten würde zertreten werden.

Und solch einen Krieg wollen die Agrarier leichtfertig heraufbeschwören, nur weil sie hoffen, dadurch ihre Grundrente zu steigern!

Allerdings — vor der Kaiserherrschafft und der Rente brauchen sich diese Herren nicht zu fürchten, denn der russische Despotismus ist für sie immer das Ideal einer Regierungsgewalt gewesen, und wenn sie könnten, wie sie wollten, so würden wir in Deutschland längt die Krone und die administrative Verfassung haben.

Die Herren wissen ganz gut, daß der Handelsvertrag eine stieliche Bedeutung hat. Aber das ist ihnen ganz gleichgültig. Wohl und Wehe des ganzen deutschen Volkes ist ihnen gar nicht, und wenn sie nur dabei ihre Rechnung haben, dann kommt es ihnen auf einen Krieg gar nicht an.

Aber dieses dreiste Auftreten kann Niemand verblüffen, der weiß, wie unser Volk vom Kriege und seinen schrecklichen Wirkungen denkt. Die Knochen der Bauern, die auf den Schlachtfeldern bleichen sollen, haben den Herren Agrariern doch sicherlich nicht so unbedingt zur Verfügung, wie sie glauben machen wollen. Der Bauer ist kein romantischer Schwärmer, der etwa den Krieg um der Abenteuer willen lieben könnte, und er weiß ganz gut, daß die Bauern-

öhne von heute nicht mehr den Marschallsstab im Tornister tragen. Der Krieg kann dem Bauer den Verlust seiner Söhne bringen, auf deren Arbeitskraft er angewiesen ist; er kann ihm die Zerstörung seiner Ernte, den Verlust seines Viehes und eine Verwüstung seines Grund und Bodens bringen.

Wenn der Sohn glücklich aus dem Kriege heimkehrt, so kann er zwar nicht den Marschallsstab, unter Umständen aber den Bettelstab in die Hand nehmen. Alle diese Dinge schweben dem Bauer vor, und wenn er verschuldet ist, so tritt ihm bei dem Gedanken an den Krieg die fast absolute Gewißheit seines gänzlichen Ruins vor Augen.

Und da wollen uns die Herren Agrarier den blauen Dunst vormachen, der Bauer wolle lieber einen Krieg, als den russischen Handelsvertrag!

Rein, der Bauer will lieber hundert Handelsverträge, als einen Krieg! Dazu denkt er viel zu praktisch und zu nüchtern, und die Schnupst, seiner Söhne Knochen auf den Schlachtfeldern bleichen zu sehen, ist keineswegs so groß wie die Sehnsucht der Herren Junker nach gesteigerter Rente.

Eine frivolere Art des Auftretens als bei den Agrariern hat es niemals gegeben!

Politische Rundschau.

Bant, den 24. Februar.

Der Reichstag hatte am Donnerstag sich einen Ruhetag gegönnt. Gestern legte er die Staatsberatung fort. Vor Eintritt in die Staatsberatung wurde zunächst einem scheinbaren Antrag des Abg. Auer und Genossen auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Schmidt-Franzfurt vom Hause zugestimmt. Dann folgte die Prüfung mehrerer Wahlen. Voransteht wurden die Wahlen der Abg. Wampoff, v. Benda, Gieseler, Dr. Götz, Dr. Fischer, Schr. Saarna v. d. Zelle, Gylpowski, Casselmann, Will, v. Bismark, Schöndorfer und Rothbart. Bei fast Allen sollen noch weitere Beweiserhebungen veranlaßt werden. Es werden also wahrscheinlich mehrere dieser Herren, die nur durch die unerhötesten Beeinträchtigungen gewählt werden konnten, aus dem Reichstag wieder verschwinden müssen. Die darauf folgende Beratung des Pensionstatuts gab dem Abg. Wedel Gelegenheit, gegen das durch die frühzeitige Pensionierung hervorgerutene Anwachsen des Pensionfonds zu protestieren. Diese Vorfälle seien zum Teil noch dienstfähig, sonst würde man nicht von ihnen verweisen, für den Kriegsfall zur Verfügung zu stehen. Ferner sei die Pensionierung keine freiwillige, sondern werde zum Teil durch die blauen Briefe veranlaßt. Der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf erwiderte wieder sehr spitz und militärisch-schneidig und suchte nachzuweisen, daß die Pensionierungen verhältnismäßig weniger geworden seien. Von Wedel gedrängt, mußte er zugaben, daß viele unrentfähige Pensionierungen erfolgen und meinte er, daß nur mangelnde Leistungsfähigkeit für die Heeresverwaltung bei Pensionierungen maßgebend sei. Es wurde darauf der Antrag Schöning angenommen, nach welchem den Offizieren und Mannschaften, die in der ersten Hälfte des Krieges von 1870/71 invalide geworden seien, das zweite Kriegesjahr auch angerechnet werden solle und ihnen der erittene Pensionausfall erstattet werden würde. Die weitere Verhandlung über den Etat der Justizverwaltung brachte nichts Bemerkenswerthes.

Gans Blum hat die Berufung gegen das schöffengerichtliche Urtheil in der Beleidigungssache Blum contra Stenzel wieder zurückgezogen. — Die 1000 Mk. Privatbuße hängen ihm doch wohl zu hoch.

Wie die Dynamitattentate gemacht werden. Von sehr zuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt: Vor vier Monaten kam zu dem polnischen Genossen Solik in Sienianowicz (Oberschlesien) ein Mann, welcher angeblich „im Namen des deutschen sozialdemokratischen Parteivorstandes in Berlin“ dem Genossen S. mittheilte, daß er eine Rüte Dynamit erhalten werde, und ihn er suchte, mit Namensunterschrift zu bezeugen, daß er — Genosse S. — bereit sei, diese Rüte Dynamit in Verwendung zu nehmen. Diesen geräthlichen Fruchts erkannte Genosse S. sofort und wies ihm gebührend die Thür. Doch siehe: Montag den 5. d. M., 2 Uhr Nachmittags, erschienen beim Genossen S. sechs Gendarmen, 2 traten in die Wohnung, einer blieb im Hausflur und die übrigen 3 patrouillierten auf der Straße vor dem Hause. Man verlangte von Genossen S. die Herausgabe von Dynamit, widrigenfalls mit einer Hausdurchsuchung gedroht wurde. Genosse S. gab anstatt des Dynamits den Vertretern der heutigen Ordnung eine gebührende Antwort, worauf eine gründliche, über zwei Stunden dauernde Hausdurchsuchung

stattfand, bei welcher selbstredend nichts zu Tage gefördert wurde. — Diese Prozedur des Spitzelhums erwies sich hier wie überall als sehr dumm, denn die Sozialdemokraten, mögen sie Deutsche, Polen oder Franzosen sein, besaßen sich nicht mit Dynamit und Bombenwerfen.

England.

London, 23. Februar. Die Derrigung des Anarchisten Bourdin, der durch die Explosion der Bombe, die er bei sich trug, ums Leben gekommen, führte zu antianarchistischen Demonstrationen. Auf dem Wege nach dem Friedhofe durch die von einer großen Volksmenge besetzten Straßen Lambons umgab eine zumeist der Arbeiterklasse angehörige Volksmenge den Leichenzug und rief: „Nieder mit dem Anarchismus!“ und bewarf den Leichenzug mit Roth. Auf dem Kirchhofe versuchte der Anarchist Luman vor der Menge zu sprechen, wurde aber von der Polizei daran verhindert und weggeführt.

Eine Anzahl Studenten der Medizin, denen sich auch andere junge Leute angeschlossen hatten, zertrümmerte heute die Fensterheben im Klub „Autonomie“; die Polizei stellte die Ruhe her und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Rußland.

Warschau. Hier haben in der letzten Zeit zahlreiche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen stattgefunden. Es scheint sich dabei um neue Unterdrückungsmaßregeln gegen die national-polnische Bewegung zu handeln.

Odenburger Landtag.

Sitzung vom 20. Februar.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung über die projektirten Bierbuden.

Staatsminister Janßen sucht den Wortwurf zurückzuweisen, daß es bei den Bauten in Nordbarm an einem einheitlichen Plane gefehlt habe. Die Bieranlagen müßten vollständig gemacht werden, sonst würde das Ansehen des Ortes verlieren.

Eisenbahndirektor v. Rühlensfeld tritt gleichfalls für die Erweiterung der Bieranlagen ein und bittet wenigstens die eingeschränkte Vorlage anzunehmen.

Reg. Rath Becker bittet Namens der Regierung den Landtag wenigstens das Verbindungsgepäck, das 200500 Mk. kosten soll, zu bewilligen.

Es sprechen noch für die Regierungsvorlage resp. den Antrag der Rinderheit die Abg. Schröder, Jaspers, Schulze, Groß und v. Rühlensfeld.

Dagegen der Abg. Jürgens, der wegen seiner Stellung zu der Sache mit dem Abg. Schulze in einen persönlichen Disput geräth, und der Reichsrath Hoyer in seinem Schlusswort.

Bei der namentlichen Abstimmung wird der Vorbescheid angenommen. Derselbe lautet: „Der Landtag wolle die Vorlage der Groß. Staatsregierung ablehnen.“ Die Annahme des Antrags erfolgte mit 19 gegen 11 Stimmen, ebenso wurde der Antrag betr. Prüfung der Frage der Genehmigung durch die Eisenbahndirektion abgeschlossener Nachverträge seitens des Landtag durch den Justizauschuß, angenommen.

Es folgt nun: Umbau der Eisenbahnen über die Eisen und den Roostener Kanal. Der Ausschuß beantragt: Der Landtag wolle die zum Umbau der Eisenbahnen erforderlichen Beiträge von 45000 und 65000 Mk. zu Lasten des Eisenbahnaufwands bewilligen. Der Antrag wird angenommen.

Bei dem folgenden Titel „Verbesserung der Sanftungsanlagen auf dem Bahnhof Görlitz“ wird der Antrag des Ausschusses, anstatt der geforderten 136000 Mk. nur 60000 Mk. zu bewilligen, genehmigt.

Zum Titel „Umbau der Lokomotiv- und Werkstätten-Anlagen auf Bahnhof Odenburg“ stellt der Ausschuß den Antrag: Der Landtag wolle für 1894 369554 Mk., für 1895 231500 Mk. und für 1896 231016 Mk. zu bewilligen. Dem Antrage gemäß wird auch beschlossen.

Beim Bericht des Eisenbahnausschusses über das Schreiben der Staatsregierung betr. die Ausschreitungen des früheren Eisenbahndirektors Bormann, theilt der Abg. Hoyer mit, daß nach dem Gutachten der Juristen gegen denselben weder strafrechtlich vorzugehen sich empfehle, noch eine Schadenersatzklage Aussicht auf Erfolg habe. Da das Ministerium das ihm zukühende Recht der Disziplinarbestrafung nicht anerkannt habe, so bleiben die Beschwerden ungesühnt, was bedauerlich sei und das Wohlwollen des Volkes verlege.

Minister Janßen erwidert, daß es an Rügen und Strafanordnungen nicht gefehlt habe und sei die Stellung zur Disposition eine Disziplinarstrafe gewesen. (Kürzlings aber eine sehr milde. D. Red.)

Abg. Groß macht die Mitteilung, daß die „National-Zeitung“ einen Artikel bringe, in welchem die Sache so dargestellt werde, als ob der in Bewilligungen so lange Landtag an dem früheren Eisenbahndirektor sein Rütchen geküßelt habe. Er wolle nur konstatieren, daß der Geheimrath Bormann in Nordbarm nicht 80000 Mk. sondern 178000 Mk. militärische Ueberforderungen gemacht habe.

Es wird darauf der Ausschußantrag: „Der Landtag wolle den Antrag der Ausschreitungen des früheren Eisenbahndirektors Bormann durch die Rützelungen der Großherzoglichen Regierung für erledigt erklären“, angenommen, und die 2. Lesung aufgegeben.

Sitzung vom 21. Februar.

Zunächst wird der Antrag des Abg. Schulze, die Regierung wolle für mehrere aus Westfalen einwandernde Bauern, z. B. Köhlen, Kucknathmetarife gewähren, dem Eisenbahnausschuß übermitteln.

Banter Konsumverein, e. G. m. b. H., Bant.

Sonntag den 4. März
Nachmittags 2 1/2 Uhr

General-Versammlung

im Saale des Herrn Heilemann „Zur Arche“.
Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vertheilung des Reingewinnes.
3. Statutenänderung.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes und Aufsichtsrathes sowie Wahl von Revisoren.
5. Remuneration des Aufsichtsrathes.
6. Besprechen über Dividendenmarken.
7. Gehaltserhöhung des Bäderverführers und Arbeiters.
8. Heizen der Verkaufsstellen und Schließen derselben an Sonn- und Feiertagen.
9. Bauangelegenheit.
10. Auslösen der Aktien.

Der reichhaltigen Tagesordnung wegen ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht und haben letztere sich als solche zu legitimiren.

Der Aufsichtsrath.
Zander, Vorsitzender.

Verein der Heizer.

Einladung

zu dem am **Sonnabend, den 3. März 1894** bei Herrn **Rasche**, „Tonhalle“, stattfindenden

1. Stiftungs-Feste

bestehend aus
Konzert, Theater, Vorträgen und Ball.
Anfang Abends 8 Uhr.

Eintrittskarten à 1 Mk. sind bei sämtlichen Vereinsmitgliedern zu haben.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Atlethen-Klub „Nordische Eiche“.

Einladung

zu dem am **Freitag, den 9. März 1894** in der „Tonhalle“ des Herrn **Rasche** stattfindenden

1. Stiftungs-Feste

bestehend in
Konzert, Theater, Vorträgen, Athletik
und nachfolgendem Ball.
Anfang Abends 8 1/2 Uhr.

Karten zu 75 Pf. (eine Dame frei) sind zu haben bei Herren **Rasche**, **Barbier Gerbersmann**, **Barbier Lubowsky** und bei **L. Hemmen**.

NB. Noch zu bemerken ist, daß sich ein Herr bei unserem Klub angemeldet hat, um Uebungen, welche unser Klub leistet, nachzumachen, wir haben dieserhalb den Herrn auf den 9. März eingeladen. Falls nun der fremde Herr die Uebungen, die ihm vorgemacht werden, nachmacht, zahlt der Klub ihm eine Prämie von 15 Mk.

Der Vorstand.

Sozialisten-Marsch

für **Blas- u. Streich-Orchester** 1,20 Mk. netto, für **Chor à Stimme** 10 Pf., für **Zither** 50 Pf. gegen Einfindung des Betrages portofrei.

J. Günther, Musik-Verlag, Dresden.

Zu verkaufen

Werkzeug für Schiffszimmermann:
1 Waler, 1 Spighammer, 5 Stangenbohrer, 9 Dichtkeilen, 3 Dillbeitel, 4 Hobdillbeitel, 2 Bohrumschläge, 1 eiserner Winkel, 1 Streichhobel, kurz, 1 Schiffhobel, 5 Rantshobel, 1 Reihmaß, hölz. Bismardär. 35 k, 1 Lt. l.

Durch meinen persönlich sehr vortheilhaften Einkauf in Berlin bin ich im Stande, meine in großer Auswahl neu eingetroffenen

Frühjahrs- u. Regenmäntel

in **jeden Genres** zu ganz **außergewöhnlich billigen Preisen** verlaufen zu können.
Beste Stoffe! Bester Sitz! Beste Arbeit!

Adolph Schumacher,
Roonstraße 78. Roonstraße 78.



Holz-Bettstellen

— Tischler-Arbeit —
keine Fabrikwaare.
Einschl. Stüd 16,00 18,00
Zweischl. " 18,00 20,00

Großes Lager in fertigen Matratzen.

Eiserne Bettstellen
von 6 Mk. an.

Wulf & Frandsen
Wilhelmshaven.

Theater in Bant

(Hotel zur Krone).
Sonntag den 25. Februar 1894:
4. Gastspiel
des Berliner Residenz-Ensembles.
(Direktion des Herrn Weinholz.)

Marie

die Tochter des Regiments.
Baubelle in 2 Akte, und 5 Aufz.
von F. Blum.
Raffendöffnung 7 Uhr. Anfang präz. 8 Uhr.

Arbeiter-Fortbildungsschule Bant.

Die Hebung der Beiträge findet **nicht** von Morgens 10—12 Uhr, sondern von **4—6 Uhr** Nachmittags im angegebenen Lokale statt.
Der Vorstand.

Tanzstunde

bei Herrn **Wendland (Colosseum)**
Sonntag den 25. Februar
Abends 8 Uhr.

H. Turrey,
Tanzlehrer.

Empfehle Hüte

mit **Kontrollmarke**
in allen Farben und Facons.

Georg Aden,
Bant, am Markt.

Empfehle meine verschiedenen Sorten helle und dunkle Biere

aus der Dampfbrauerei von **L. Festsler** in Zeor, in Gebinden von 10—100 Liter.
Bayerisch Bier

aus der **Freiherrl. Lucher'schen** Brauerei in Nürnberg. — **Malzbier** von **B. Gramberg** in Varel. — **Doppel-Braunbier** von **B. Haslde** in Oldenburg. — **Selterswasser** und **Graße-Limonade** von **F. Duden** in Zeor. **Cigarren in bester Qualität** von **Mk. 3—15 pro 100 Stüd.** — **Wieder-vertäufeln** hohen Rabatt.

R. Herbers, Bierverleger
Banter Schloss.

Gesucht

zum 1. April einen kleinen **Knecht** zum **Milchsaufahren.**
P. Seites, Altestraße, Wilhelmshaven.

Neu eingetroffen:

Eine große Auswahl
schwarzer Kleiderstoffe
jeder Art.

Reinwoll. Japuards
von 75 Pf. an u. höher.

Adolph Schumacher
78 Roonstraße 78.

Konfirmanden-Anzüge

aus nur guten Stoffen und gut gearbeitet, in großer Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen empfiehlt

Franz Jakubczyk,
Schneidermeister,
27 Marktstrasse 27.

Zu vermietthen

eine **Etagenwohnung**, bestehend in 3 Räumen, im **Eloß**, und eine **Etagenwohnung** mit 4 Räumen in **Neubremen**. Näheres bei
J. Casten, Grenzstraße 81.



Neu eröffnet



Marktstraße Nr. 29. * Wilhelmshaven. * Marktstraße Nr. 29.

Am Sonntag den 18. Februar wurde in dem neu erbauten Hause Marktstraße 29 unter der Firma



Siegmund Oh junior



ein Geschäft eröffnet, welches dazu dienen soll, sämtliche Artikel der

Herren- und Knaben-Bekleidung sowie Schuhwaaren

in den allerbesten Qualitäten und zu den denkbar niedrigsten Preisen in den Verkehr zu bringen.

Die Firma Siegmund Oh junior ist nicht neu. Das Stammhaus befindet sich seit 1888 in Geestemünde, ein zweites Geschäft befindet sich in Vede (Bremerhaven) und das jetzt in

Wilhelmshaven, Marktstraße 29

angelegte Etablissement ist das dritte der Firma.

Die Firma Siegmund Oh junior besitzt ihren Kundenkreis größtenteils im Mittelstande, in der arbeitenden Bevölkerung und hat in ihren Artikeln Garde-beroden und Schuhwaaren für Erwachsene und Kinder — besonders für den alltäglichen Gebrauch — in ihrem bisherigen Wirkungskreise allgemeine Anerkennung gefunden.

Wodurch?

1. Durch strengste Reellität bei unumstößlich festen Preisen.
2. Durch Sachkenntnis und durch Vertrieb von nur guten ausprobierten Qualitäten.
3. Durch das Begrüßen, mit einem ganz bescheidenen Nutzen, wie er nur allein durch den großen Umsatz möglich ist.

Der Umsatz ist von Jahr zu Jahr ein immer bedeutenderer geworden, so daß die Firma seit einigen Jahren einen sehr großen Theil ihrer Waaren selbst fabrizirt und zu diesem Zweck etwa 50 Personen an Näharbeiter beschäftigt.

Die Firma zahlt gute Arbeitslöhne und überwacht die Näharbeiten auf's Sorgfältigste.

Sämmtliche Arbeitsartikel, als: Hosen, Jacken, Kittel, Blousen, Hemden u. s. w. sind daher vorzüglich genäht und können auf das Wärmste empfohlen werden.

Besonders wird hervorgehoben, daß ausfällig billige Waaren — die sogenannten **Schleuderwaaren** — welche nichts taugen und wofür jeder angewendete Groschen unnütz ausgegeben ist, nicht in den Handel gebracht werden:

Dagegen verkauft die Firma alle Artikel zu einem gleichmäßig billigen Preise, der so niedrig bemessen ist, daß etwaiges Abdingen von vornherein vollständig ausgeschlossen ist.

Bei jedem Artikel ist der Preis für Jedermann deutlich erkennlich.

Gestatten Sie, verehrter Leser, daß ich auf einige Artikel aufmerksam mache:

Für Knaben:

Anzüge aus starken Zwirnstoffen

für das Alter von 2 bis 14 Jahren, hübsche Muster, dabei sehr stark und größtentheils echtfarbig. Preise je nach Größe und Qualität 2 Mk., 2,50, 3 Mk., 3,50, 4 Mk., 4,50, 5 Mk., 6 Mk., 7 Mk. und 8 Mk.

Einzeln Hoschen und Hosen von demselben Stoff von 1,25 bis 3 Mk.

Einzeln Jacken und Westen für Schulknaben.

Sonntägliche Anzüge

aus praktischem Buckskin und ähnlichen Stoffen. Hierin ist die Auswahl eine überwältigend große. Für das Alter von 2 bis 7 Jahren zu 3,50, 4, 4,50, 5, 5,50, 6, 7, und 8 Mk., für 8 bis 14jährige Knaben zu 7, 8, 9, 10, 11, 12 Mk. u. s. w.

Kolossales Lager in Anzügen für Konfirmanden in Buckskin, Chevot, Diagonal, Rammgarn in den solidesten Qualitäten und sehr gut gearbeitet, zu 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20 bis 24 Mk.

Desgleichen: einzelne Jackets, Westen und Hosen.

29 Marktstraße.

Neu eröffnet!

Marktstraße 29.

In Herren-Anzügen

bietet die Firma etwas ganz Außer-gewöhnliches!

Die Anzüge gehen sämmtlich aus den ersten Werkstätten hervor, sind mit den besten Zubehören versehen und haben ausgezeichnete Facons.

Die Auswahl spottet jeder Beschreibung, es sind momentan über 1000 Anzüge am Lager.

Die Preise sind außerordentlich verschieden, aber sehr wohlfeil, deshalb bitte — — — ansehen!

Paletots für Herren,

einzelne Jackets, einzelne Hosen, einzelne Westen in mannigfacher Auswahl.

Anfertigung nach Maß.

Den allergrößten Werth legt die Firma, wie schon bemerkt auf den Artikel „Arbeitszeug“.

Hierin hat die Firma „Oh“ in den Wefermündungsarten Geestemünde-Vede (Bremerhaven) in den 8 Jahren ihrer rastlosen Thätigkeit das allergrößte und beste Renommee erworben. Die großen Oh'schen Geschäfte der genannten Hafenstädte sind der Sammelpunkt der gewerbetreibenden Bevölkerung jeden Berufes. Jeder dortige Arbeiter legt Werth darauf, sein Zeug von Oh zu kaufen, da er von vornherein weiß, für wohlfeilen Preis brauchbare Waaren zu empfangen. Ich hoffe daher, daß die Vorzüge meiner Arbeitszeuge denselben auch hierorts bald die gebührende Anerkennung verschaffen werden.

Ich lade Sie geehrter Herr, falls Sie solche Waaren gebrauchen, freundlich ein, einmal einen Versuch zu machen. Sie finden Alles, was Sie gebrauchen in Fäustammhosen, Englischlederhosen, gekleisterten Englischlederhosen, Zwirnshosen, weißen Lederhosen, Sammethosen, Manchesterhosen, allen Sorten Jackets und Westen, ferner alle erdenlichen Sorten in Kitteln, Jumpern, Blousen, Jacken u. s. w. — Nebenbei erhält die Firma ein großes Sortiment in leinener Wäsche, Gummimätsche, Hüten und Mägen, Schirmen, Hosenträgern, Schläfen, Strümpfen und was sonst zur Herrenbekleidung erforderlich ist.

Schuhwaaren.

Hierin bietet die Firma Siegmund Oh junior die denkbar günstigste Gelegenheit zu den vorteilhaftesten Einkäufen.

Meine Schuhwaaren sind größtenteils handgearbeitet, andernfalls aus den ersten Fabriken bezogen und sind so solide und dauerhaft, wie das beste fertig gekaufte Schuhwerk nur sein kann.

Außergewöhnlich große Auswahl für Arbeitszwecke.

Als Spezialität:

Starke Kinder-Schube.

Die Preise für Schuhwaaren sind unübertrefflich billig.

Ich verweise auf meine Schaufenster und bitte sehr, auch wenn kein Bedarf vorliegt, die Geschäftslokaltäten zu besuchen, um einen Einblick in die Mannigfaltigkeit der Läger zu gewinnen.

Als besondere Spezialität

fabrizirt die Firma seit Jahren Planenhemden aus ganz vorzüglichem krimpfreien Flanellen von außerordentlicher Solidität; diese Hemden erfreuen sich in den weitesten Bevölkerungsdichten größter Beliebtheit. Im vorigen Jahre wurden allein in Geestemünde über 3000 Stück abgesetzt, wovon ein Theil nach Amerika und Australien ging. Der Preis beträgt pro Hemd 6 Mark.

Ich bitte Sie um Ihr Wohlwollen.

Siegmund Oh junior, Marktstr. 29, Wilhelmshaven.

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement	
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:	
vierteljährlich	2,10 Mk
für 3 Monate	1,40 "
für 1 Monat	0,70 "
excl. Postbefreiung.	

Wochenschrift
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die vierzehntägige Seite 10 a
bei Wiederholungen Rabatt.
Belegungsliste Nr. 4896.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 46.

Bant, Sonntag den 25. Februar 1894.

8. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Regelung der Arbeitszeit in Bäckereien.

(Fortsetzung und Schluß.)

In der Freitagssitzung traten zwei Auskunftspersonen auf, deren Aussagen im großen Gegensatz zu den Behauptungen der Meister standen.

Der Gesellenvertreter aus Hannover erzählte, wie das Geschäft in der dortigen Gewerkschaftsbäckerei gehandhabt wird, und wie es möglich ist, daß dort bei einem Arbeitstag von 12 Stunden allen Anforderungen entsprochen werden kann. Die zweite Auskunftsperson, der Vertreter der Bäckergesellen Dresdens, ist Besitzer einer Bäckerei in Ostau. Diese Bäckerei ist die größte des Ortes und sehr leistungsfähig. In dieser Bäckerei ist aber ein Lehnrunden-Arbeitstag eingeführt und wird in dieser Zeit ein Quantum Waare hergestellt, welches größer ist, als in anderen Bäckereien, welche die gleiche Anzahl Arbeiter viel länger beschäftigen. Ebenfalls will die Auskunftsperson beobachtet haben, daß durch die Abkürzung der Arbeitszeit nicht nur das Quantum, welches in einer Stunde hergestellt wird, gestiegen ist, sondern daß auch eine wertvolle Verbesserung der Qualität herbeigeführt wurde. Diese Auskunftsperson hält einen neunstündigen Arbeitstag und eine vierundzwanzigstündige Sonntagstrube im Bäckergewerbe für durchführbar. Dem gegenüber verlangen einige Meister, daß für die sechs Wochentage eine Arbeitszeit von 84 Stunden gemäht wird.

Bei der Frage der Sonntagstrube verlangen die Meister, daß diese auf 14 bis 16 Stunden beschränkt wird und spätestens um 10 Uhr Abends endet. Einer dieser Vertreter sagt, man könne nicht verlangen, daß der Meister oder die Meisterin länger als bis 10 Uhr aufsteht, um auf die Gesellen zu warten. Die Sonntagstrube für die Gesellen müsse so früh beendet sein, daß der Meister noch Zeit habe, sich neue Gesellen zu besorgen, wenn seine ganz ausbleibe, oder betrunknen nach Hause kommen.

Auch die heute verhörrten Meister glauben, daß dem Lehrling im ersten Lehrjahre eine längere Arbeitszeit zugewiesen werden könne.

Nach den Auskunftspersonen sprachen sich die parlamentarischen Mitglieder der Kommission über den Gegenstand aus. Es war diese Verhandlung wieder einmal ein Prüfstein der Arbeiterfreundlichkeit gewisser Sozialpolitiker.

So meinte der als Wohltäter und Arbeiterfreund bis in den Himmel gehobene Kommerzienrat Gustav Siegle, Reichstagsabgeordneter für Stuttgart: „Er sei nicht in der Lage, für das Prinzip des Maximalarbeitstages einzutreten. Er hält den Beweis nicht für erbracht, daß die Gesundheit durch die jetzige Ausbeutung in Bäckereien gefährdet ist! Er schlägt vor, in einzelnen Orten Versuche zur Durchführung der Vorschläge des Herrn v. Schider zu machen. Durch die Regelung der Arbeitszeit würden die mittleren Betriebe am meisten geschädigt.“

Herr Siegle, der große „Arbeiterfreund“, hält also, wie der würdige Oberregierungsrat v. Schider für die Bäckergesellen eine wünschliche Arbeitszeit von 75 Stunden für erforderlich, außerdem müsse Ueberarbeit gestattet werden bis zu 70 Tagen im Jahre, auch solle der Ortspolizei das Recht eingeräumt werden, bis zu drei Tagen Ueberzeit zu bewilligen. Er steht also ungefähr auf dem Standpunkt wie der Zentrumsführer Dige, der sich natürlich ebenfalls für einen großen Arbeiterfreund hält und deshalb die ganze Wochenarbeit, einschließlich der Sonntag-arbeitszeit, auf nur 84 Stunden bemessen sehen will!

In Gegensatz zu diesen Herren stellt sich der bekannte bairische Oberregierungsrat Dr. Wörtschöfer, der mit jenem größeren Recht als die Vorgenannten die Bezeichnung als Arbeiterfreund verdient. Er führte aus:

„Wenn es auch nicht möglich ist, einen vollen Beweis für die Gesundheitsgefährdung des Bäckereibetriebes beizubringen, so steht es doch außer Zweifel, daß eine so lange Arbeitszeit, wie sie in diesem Gewerbe vorkommt, die Gesundheit gefährdet. Es würden 72 Stunden genügen, um die Arbeit zu verrichten. Technische Hindernisse stehen einer solchen Beschränkung nicht entgegen, jedoch könnte man für die Uebergangszeit etwas mehr Freiheit gestatten. Der Schutz der Lehrlinge unter 16 Jahren muß durch Verlegung aus gesprochen werden. Man könnte eine 24stündige Ruhezeit für den Sonntag durchführen. Den Vorschlag Dige's, eine Arbeitszeit von 84 Stunden wöchentlich zu gestatten, würde er für eine Verschlechterung halten.“

Das Vorstehende genügt zur Charakterisierung der Arbeiterfreundlichkeit der Zentrumsmänner und der Nationalliberalen.

Da nahm selbst der stöckkonservative Dr. Kropatschke einen humaneren und verständigeren Standpunkt ein, als das sozialpolitische Kirchenlicht Dige und der „Arbeiterfreundliche“ Millionär Siegle. Kropatschke führte aus, daß von den Meistern nicht der Beweis erbracht, daß mehr als 12 Stunden Arbeitszeit täglich erforderlich ist. Wohl könne man die von dem Abg. Schmidt-Eberfeld angeregten Gedanken erwägen, ob es nicht besser wäre, statt einer Maximal-Arbeitszeit von 12 Stunden eine Minimal-Ruhezeit von 12 Stunden festzusetzen. Nebener will den Lehrling in den ersten 2 Lehrjahren besonders geschützt wissen.

Nach diesen Auseinandersetzungen wurden die prinzipiellen Grundzüge festgelegt, welche eine zu wählende Subkommission bei der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes zum Schutze der in Bäckereien beschäftigten Arbeiter beobachten solle. Als Grundzüge für den Entwurf wurden angenommen: Die Arbeitszeit darf in der Woche 75 Stunden nicht übersteigen. Die effektive Arbeitszeit darf täglich 14 Stunden betragen. Pausen von weniger als 1 Stunde werden als Arbeitszeit gerechnet. Ueberarbeit darf höchstens an 30 Tagen im Jahre bewilligt werden. Wenn Feiertage in die Woche fallen, wird für jeden Feiertag 10 Stunden von der wöchentlichen Arbeitszeit abgerechnet. An Sonntagen muß eine ununterbrochene Ruhepause von 16 Stunden gewährt werden. Gewöhnliche Bäckereien, welche ihren Arbeitern eine Sonntagstrube von 24 Stunden gewähren, dürfen an den letzten beiden Wochentagen insgesamt 6 Stunden länger arbeiten lassen. Die Arbeitszeit der Lehrlinge muß im ersten Lehrjahre täglich 2 Stunden, im zweiten Jahre 1 Stunde weniger betragen als die der Gesellen. Kein Lehrling darf im ersten Lehrjahre länger als 11, im zweiten Lehrjahre länger als 12 Stunden an einem Tage beschäftigt werden.

Eine längere Debatte rief die Frage hervor, ob auch für Konditoreien ähnliche Schutzbestimmungen erlassen werden sollen. Von einer Seite wurde hervorgehoben, daß die Konditorei ein leichtes und gesundes Gewerbe sei und deshalb der § 120 e der Gewerbe-Ordnung keine Anwendung finden könne. Auch sei aus den Aussagen der Auskunfts-Personen hervorgegangen, daß im Allgemeinen in diesem Gewerbe erträgliche Zustände herrschen. Wenn in einzelnen Fällen Ueberschreitungen stattfänden, dann dürfe man dieser einzelnen Fälle wegen nicht mit so außerordentlichen Maßnahmen vorgehen.

Dieser Ansicht wurde entgegengehalten, wenn darüber Bedenken bestehen, ob auf das Konditorgewerbe der § 120 e der Gewerbe-Ordnung Anwendung finden könne, dann sei nicht ausgeschlossen, daß man auf dem Wege der Gesetzgebung vorgehe. Kommen die Ueberschreitungen nur selten vor, dann sei es um so erzwungener, weil dann die Bestimmungen nur sehr wenig Anwendung finden können. Daß Ueberschreitungen vorkommen, ist durch die Aussagen der Auskunfts-Personen festgestellt. Wenn 16 Auskunfts-Personen schon von 3 solcher Fälle zu berichten wußten, dann darf man schließen, daß sie nicht so selten vorkommen. Den Bedrückten könne es gleich sein, zu wissen, daß neben ihnen viele Angehörige ihres Berufsweiges sich befinden, die besser gestellt sind. Durch dieses Bewußtsein wird ihre Bitterkeit gestillt. Pflicht des Gesetzgebers sei es, überall da einzugreifen, wo Missethäter befehen und diese auch in der Konkurrenz der Bäder. Wenn man nun für ein Gewerbe von zweien, die so ineinander stehen, besondere Bestimmungen erlassen würde, ohne das andere zu treffen, so erzeuge das Mißtrauen und gebe dem Verdacht Nahrung, daß die Regierung das eine Gewerbe zu Gunsten des anderen benachteiligen wolle.

Es wurde dann beschlossen, auch in diesem Gewerbe die Arbeitszeit zu regeln.

Auch hier wurde beschlossen, ein Maximum von 75 Stunden wöchentlich festzusetzen. Jedoch soll in diesem Gewerbe an 60 Tagen im Jahre Ueberarbeit gestattet werden können. Die Arbeit muß am Sonntag Nachmittag 12 Uhr beendet sein. Wenn am Sonntag Nachmittag leicht verderbliche Waaren bereitet werden, dann muß den dabei beschäftigten Personen ein freier Nachmittag in der Woche bewilligt werden. Für Lehrlinge wurden dieselben Bestimmungen angenommen, wie bei dem Bäckergewerbe.

In die Subkommission, welche den Entwurf ausarbeiten soll, wurden gemählt:

Regierungsdirektor Schider, Regierungsrath Morgenstern, die Reichstags-Abgeordneten Dige, Wolfenbühl und Siegle.

Wenn nach diesen Beschlüssen für die Bäckergesellen und Lehrlinge ein Schutzgesetz zu Stande kommt, so ist es das Mindeste, was für sie geschehen muß.

Wir fürchten aber, daß im Reichstage die Siegle und Dige die Majorität bekommen, und dann wird entweder gar nichts aus dem Schutze oder dieses Minimum bis zur Wertlosigkeit reduziert.

Sozialpolitisches.

In den Spandauer Militärwerkstätten ist endlich bezüglich des Beschwerdewerfahrens eine Maßregel eingeführt worden, welche eine Erleichterung im Anbringen und eine größere Garantie für die Abhilfe von Beschwerden bieten dürfte. Während früher nämlich etwaige Beschwerden der Arbeiter stramm militärisch ihren weitläufigen Instanzenweg gehen mußten und dann auch wohl die übliche Sühne fanden, die beim Kommiss in solchen Dingen erfolgt, ist jetzt durch Anschlag bestimmt worden, daß es den Arbeitern gestattet (!) sein soll, unmittelbar bei dem Direktor oder bei einem anderen Mitgliede der Direktion ihre Beschwerden anzubringen. Wie sehr die Arbeiter diese Neuierung mit Jubel begrüßen müssen, wird leicht klar werden, wenn man erfährt, daß die Direktion der Spandauer Militärwerkstätten ausschließlich aus Offizieren besteht. Bei dem Militär giebt es bekanntlich auch ein Beschwerderecht; wie Jedermann weiß, wird dieses „Recht“ aber durch die hierarchisch bürokratische Organisation zu einem Scheinrecht gemacht. Könnte der mißhandelte Soldat sich ohne Weiteres an einen höheren Offizier wenden, so würde — davon sind wir überzeugt — in den meisten Fällen sofortige Remedie eintreten, allein das kann der Soldat nicht, weil die bürokratische Hierarchie ihm den Weg verlegt. Diese bürokratische Hierarchie herrscht auch in den Militärwerkstätten. Und wie sehr die Direktoren von diesem Gaste durchdrungen sind, erhellt zur Genüge daraus, daß sie ein selbstherrndliches Recht „gestatten“. Nicht um das „Gestatten“ handelt es sich, sondern um die Ermöglichung eines freien Verkehrs zwischen den Arbeitern und der Direktion — und dieser freie Verkehr wird ein frommer Wunsch bleiben, so lange die bürokratische Hierarchie besteht — ebenso wie in der Armee der freie Verkehr zwischen Soldaten und Offizieren unter dem herrschenden System, auch beim besten Willen der Offiziere, ein frommer Wunsch bleiben wird.

Im Kreuzot.

(Schluß.)

Der Mann war still geworden. Wohl schnitt es mir ins Herz, ihn so martern zu müssen; aber ich wollte wissen, was bei diesem Gedanken in ihm vorging. . . . Endlich sagte er mit einer Gebärde, die zugleich Verzweiflung und Resignation ausdrückte und die mir immer unvergänglich bleiben wird:

„Ich werde sie nach Brod schicken!“

„Betteln?“

Er antwortete nicht. Seine Augen starrten ins Weite, sie waren feucht geworden. Ich merkte, daß er sich frant fühlte, und daß ihm bangte vor der Zukunft. . . . Ich fuhr fort:

„Aber Sie können ja ruhig sein, da es hier eine Altersversicherung giebt.“

„Ja, ich weiß wohl: 20 Franken per Monat, wenn ich sechzig Jahre alt bin. Gewiß wird mir das zu Gute kommen, wenn ich dann noch lebe; aber das Rothwendigste ist doch die Gegenwart. O, dieses verdammte Haus! Das ist's, was Einen hinunterdrückt, diese vierzig Franken, die man da jeden Monat abziehen muß; manchmal hätte man sie sonst so nötig! Aber da giebt es keinen Bardon, wer nicht bezahlet, wird hinausgeschickt; da ist es immer noch besser, ich laß Abbruch thun.“

„Jedermann liebt den Direktor hier?“

„Na, wie Sie wollen. Man liebt ihn nicht besonders und haßt ihn auch nicht; er ist nicht schlimmer als die Andern.“

„Aber er nicht Deputirter, Bürgermeister und Rath?“

„Er jagerte ein Weibchen, Rotterte und sagte schließlich leise, als ob er fürchtete, Jemand könne ihn hören: „Ja, man stimmt für ihn; man kennt ihn, man kannte seinen Vater. Jedoch es sind genau unter uns, die wohl gern anders handeln würden, aber man kann es nicht wagen. Am Wahltag packt Einen die Angst, man könne

auf irgend eine Weise, durch irgend Etwas verrathen und man könnte hinausgeschmissen werden."

Der Arbeiter war warm geworden, als wir angefangen von Politik zu sprechen. Er war wie aufgelebt, ich wollte den Umständen benutzen und sagte:

"Allo Sie, der Sie so unglücklich sind, hätten Sie nicht Lust, Änderungen vorzunehmen?"

"Ah! Ah!" sagte er lebhaft, immer mehr aufgehend, "wenn man könnte; ja, ja, es wäre genug zu thun."

"Was zum Beispiel?"

"Genuß, genau!" rief er, während er mit der Spitze seines Holzstabes die Erde auflockerte; "wenn man nur zu leben hätte; wenn die Kleinen sich nur fatteren könnten; wenn man nur nicht so todtmüde wäre!"

"Der Achtundentag vielleicht?"

"Was soll das, wenn man um die Löhne verringert? Wir haben ja so schon nicht genug, weiß Gott! Nein, sehen Sie, das ist die Sache; die großen Herren werden zu reich, sie fressen zu viel Geld ein, sie mühten den Arbeitern ein wenig mehr zukommen lassen. Was man haben müßte, das wäre die Gewißheit, daß wenn man alt ist, man etwas zu essen haben wird, aber wirklich wenigstens genug zu essen; daß man müßte, daß wenn man stirbt, Frau und Kinder nicht vor Hunger umkommen. Sehen Sie doch nur, mit der Pension, das ist ja hübsch; aber wie viele gibt es denn, die 60 Jahre alt werden bei einem solchen Handwert!"

"Hat man hier denn nicht Lust, ein wenig zu rebelliren, Streiks zu machen?"

Er zog die Schultern höher; sein Mund lächelte bitter:

"Hier? Niemals! Daran denkt Keiner! Hier will ein Jeder bei seiner Arbeit bleiben und so lange wie möglich seinen Tagelohn verdienen. Es wimmelt übrigens hier von Spiegeln, und wehe Dem, der es sich würde einfallen lassen, ein Wort zu sagen. Früher hatten wir hier sozialdemokratische Zusammenkünfte. Alle Arbeiter, die hingegangen sind, wurden an die Lust oesekt; Alle nicht auf einmal, aber Einer nach dem Anderen. Für Alle hat man einen Vorwand gefunden. Jetzt paßt ein Jeder auf. Und dann — warum sollen wir d'ran denken, uns aufzuheben, es hilft ja nichts! Wir sind nicht die Stärkeren... und dann... und dann...", schloß er mit einem Ton herzzerreißender Muthlosigkeit, "man ist zu müde!..."

Herbe Lehre.

Soziale Studie von Edmund Schöpel.
Nachdruck verboten.

I.

Die neue Hausgenossin.

Jeder, der zum ersten Male nach Berlin kommt, wird zunächst wohl wie gebildet sein von Allem, was er da sieht an Pracht und Reichtum. Diese herrlichen Paläste, diese eleganten Wagen, diese Anzahl von Magazinen mit ihren geschmackvoll ausgestatteten Schaufenstern, diese mit Schmuck und Koßbarkeiten überladenen Toiletten der Damen, wahrlich, dies Alles macht den Eindruck, als ob Berlin jenes Scharaffienland wäre, wo die Arbeit unbekannt ist und wo Jeder nur die Hände auszustrecken braucht, um genücken zu können.

Wenn man diese Reihe von Palästen sieht, mit den luxuriös ausgestatteten Räumen, frägt man sich eritunt, ob man sich denn hier in einer Stadt von lauter Millionären befindet. Die Behauptungen, in denen der Arbeiter- und Handwerkerstand sein Obdach findet, liegen weit draußen in den Vorstädten.

Wenn man die Straßen dieser Vorstädte durchschreitet, so würde man sich hundert Meilen von jener schimmernden, blühenden, und frohlichen Welt glauben, welche „Unter den Linden“ und in den Nachbarstraßen hin und

her wagt, plaudernd, lachend, lebend und sich leben lassen, getragen von der mouffirenden Oberfläche des Lebens — vom Gektern träumend in freundlicher Erinnerung — das Deute unarmend in reichem, flüchtigem Genuß — dem Morgen zulächelnd in hoffnungsvoller Erwartung. — Dort herrscht die Freude mit all dem schnellen Hin- und Herstreben, dem Genießen des gefundenen und angeeigneten Reichthums!

Hier aber, in den Arbeitervierteln, herrscht der schwere Kampf mit dem Leben, das keine fargen Genüsse sich nur durch harte Mühe abringen läßt; hier herrscht der Kampf auf allen Gebieten, der Kampf der ersten immerwährenden Arbeit Derer, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod erwerben. —

Aus den Häusern dieser Viertel sieht man am frühen Morgen die Arbeiter nach den Fabriken und Werkstätten ziehen, um den Unterhalt für sich und ihre Familien zu erwerben. Hier herrscht nicht der Genuß, sondern das Bedürfnis; man denkt aufatmend an das übermüdete Gektern, ringt schwer mit dem Deute in unerträglicher Thätigkeit und sieht hangend dem Morgen mit seinen neuen Bedürfnissen, aber doch hoffend, der Zukunft entgegen! —

Eines Vormittags sah eine junge, einfach aber reinlich gekleidete Frau in eine dieser Straßen ein. Sie trug eine kleine Handtasche mit sich und war augenscheinlich hierhergekommen, um sich in dieser Vorstadt einzumietten.

Langsam schritt sie durch die Straße, betrachtete prüfend die Häuser und ließ, wo sie eine Ankündigung fand, daß hier möblierte Zimmer zu vermieten seien, ihren Blick über die Front des Gebäudes und die Fenster desselben hingelenken.

Endlich schien sie etwas Passendes gefunden zu haben und trat, einem raschen Entschluß folgend, durch die schmale öffentlende Thür in einen dunklen Hausflur ein.

Nachdem sie sich beim Haushorger erkundigte, war das möblierte Zimmer zu vermieten habe, ließ sie die engen und dunklen, aber verhältnismäßig gut gehaltenen Treppen zum dritten Stockwerk hinauf. Dasselbst angekommen, zog sie den Glodenzug und nach einigen Augenblicken erschien eine alte Frau mit reinlicher Kleidung, welche sie nach ihrem Vorgehen fragte.

„Ich wünsche das Zimmer zu sehen, welches Sie zu vermieten haben,“ entgegnete die Fremde.

Zuvorkommend öffnete die Frau die Thür und führte Jene über einen Vorplatz in ein kleines Zimmer, dessen einziges Fenster nach dem Hofe hinaus ging. Ein rein überzogenes Bett, ein Schrank, ein Tisch und einige Stühle bildeten die einfache Einrichtung.

Die Fremde ließ ihren Blick über das Ganze gleiten und schien von demselben befriedigt.

„Das genügt,“ erklärte sie.

Nachdem man sich über die Miethe und Sonstiges geeinigt hatte, sagte die Fremde nach kurzen Nachdenken:

„Ich bin allein — ich wünsche still und zurückgezogen zu leben, ich bin Wittve — aus besseren Verhältnissen in unerwartete Noth gerathen und auf den Ertrag meiner Handarbeit angewiesen — wer wohnt sonst noch bei Ihnen? — Ich lege Werth darauf, die Umgebung, in welcher ich wohne, zu kennen,“ sagt sie etwas verlegen hinzu.

„Sie kommen bei mir in ein gutes Haus,“ sagte Frau Böhme — so hieß die Vermietlerin — „ich nehme keine schlechten Leute auf — sehen Sie, neben Ihnen wohnt ein sehr fleißiger, junger Mann, Iparlam, und ordentlich — Friedrich Lehmann, er ist Buchbinder, ein guter, braver Mann, er liest mir zuweilen vor und...“

„Gut, liebe Frau, ich hoffe das Beste.“

„Doch,“ sagte Frau Böhme nach einer kurzen Pause etwas zögernd, „darf ich noch Ihren Verhältnissen fragen?“

„Mein Name ist Sophie Goltz,“ gab die Fremde

etwas spig zurück; „Ich bin die Wittve eines Geometers, mein Gatte starb nach kurzer Ehe — ich kam hierher, weil ich mir sagte, daß ich hier leichter Gelegenheit finden würde, mir durch meine Handarbeit mein Brod zu verdienen. Ich wohnte in der inneren Stadt, aber dort war mir die Miethe zu hoch.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ueber die Ursachen des Verbrechens. Durch die Zeitungen geht folgende Reporternotiz: „Die an den Pflöckenseer Gefangenen in großem Umfange vorgenommenen Schädelmessungen haben den Anhalt, sagt, Sanitätsrath Vaer, zu der Ueberzeugung geführt, daß die namentlich von italienischen Kriminalanthropologen vertretene Anschauung von einem internationalen Verbrechertypus irrig ist. Wie er in der Sonnabend- Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft ausführte, gibt es keine besonderen Merkmale körperlicher und geistiger Art, wodurch sich der Verbrecher von dem Nichtverbrecher unterscheidet, mit anderen Worten, es gibt keine angeborenen Verbrecher. Wo die Organisation des Menschen ihn zum Verbrecher führe, habe man es nicht mit einem Verbrecher sondern mit einem Geisteskranken zu thun. Man finde allerdings bei Gewohnheitsverbrechern verhältnismäßig viel Deformationen und Degenerationserscheinungen und geistige und sittliche Depravationen, indessen in diesen Bildungsdefekten habe man nicht ein genetisches Moment des Verbrechens, sondern höchstens eine Begleiterscheinung zu sehen, sie sind nicht angeboren, sondern erworben. „Verbrechen“ könne an sich schon garnicht bedingt sein durch die Organisation des Verbrechers, weil „Verbrechen“ selbst ein wandelbarer Begriff sei. Der Verbrecher sei eben weiter nichts als das Produkt der sozialen Verhältnisse, unter denen er lebe, und darum seien auch Staat und Gesellschaft im Starke, durch Beseitigung sozialer Schäden Verbrechen zu verhindern.“ Die meisten Zeitungen haben hinter das „weiter nichts als das Produkt der sozialen Verhältnisse“ ein Fragezeichen gemacht. Nicht ganz ohne Grund, wenn auch der Grund dieser Zeitungen kein richtiger ist. Sie wollen die sozialen Ursachen des „Verbrechens“ ganz leugnen. Und darin haben sie Unrecht. Gewiß aber ist, daß die sozialen Ursachen nicht die alleinigen sind, sondern daß auch geistige und körperliche Abnormitäten in Frage kommen. Wenn die Schädelmessungen in Pflöckensee nach dieser Richtung hin kein Resultat ergeben haben, so liegt das unweifelhaft daran, daß in Pflöckensee nur leichtere und Gelegenheitsverbrecher sich befanden, deren Typus von dem gewöhnlichen Durchschnittstypus sich nicht unterscheidet und kein „Verbrechertypus“ im Sinne Lombroso's ist. In der lächlichen Strafanstalt Zwickau, wo bloß schwere und Gewohnheitsverbrecher sind, hat eine vor anderthalb Jahrzehnten vorgenommene Untersuchung ergeben, daß die große Mehrzahl geistig und körperlich „entartete“ Menschen sind. Und wenn Sanitätsrath Vaer seine Schädelmessungen in den deutschen Zuchthäusern vornimmt, wird er auch zu anderen Resultaten kommen. Freilich, das soziale Moment macht auch in den Fällen der Entartung sich geltend.

Ein Kulturbild aus dem Lande der Kastanien. Aus Saragozza wird Madrider Blättern geschrieben, daß im Gebiete San Miguel ein Schullehrer, der nicht weniger als dreißig Anerkennungsdiplome besitzt, kürzlich bei dem Altalen am einen Bettelstlein eingekommen ist, damit er sich auf der Straße einen Unterhalt verdienen könne! Das „Martyrium der Schullehrer“ ist bis jetzt in den spanischen Blättern zu einer händigen Abtheilung geworden, in der aus den verschiedensten Orten mitgetheilt wird, wie lange schon die einzelnen Arten Bettelstlein die Zahlung der Lehrgelder unterlassen haben.

„FLORA“.
Am Sonnabend, den 3. März 1894,
hält der Verein „Amicitia“ seinen diesjährigen
= zweiten =
Maskenball
im Saale des Herrn **M. Weiske** ab, wozu freundlichst einladet
Der Vorstand.

Einladung
zu der am **Sonntag, den 25. Februar 1894** im Saale der
Wittwe **Tiesler** zu **Neuende** stattfindenden
Abend-Unterhaltung
bestehend in
Gesang, humoristischen Aufführungen, Konzert u. Theater
veranstaltet vom
Gesangverein „Vorwärts“ aus Bant.
Kasseneröffnung 6 Uhr. **Beginn 7 Uhr.**
Programme im Vorverkauf à 40 Pf. sind zu haben bei sämtlichen Mitgliedern des Vereins sowie im oben genannten Lokale, an der Kasse 50 Pf.
Es ladet ganz ergebenst ein
Der Vorstand.

Empfehle frische, hochfeine,
große Bücklinge
3 Stück für 10 Pf.,
7 " " 20 "
Johannes Arndt, Bant.

Zu vermieten
zum 1. Mai eine **Unterwohnung.**
Mietpreis 180 Mark.
G. Junge, Bant, Werststr. 21.

Zu vermieten
eine kleine freundliche Wohnung.
Grenzstraße 4.

Ohne Konkurrenz
in Billigkeit u. Wohlgeschmack
ist mein in eigener Brennerei nach
Bonner Methode gebrannter
Kaffee zu 1,50 Mark
per Pfund.
Johannes Arndt, Bant.

Gesucht
auf sofort **drei Schieferbedeckergesellen**,
welche auch in Flannenarbeit bewandert sind.
Dauernde Beschäftigung.
Freilich, Schieferbedeckerm. Wihlmsbaven.

Zu vermieten
zum 1. Mai d. J. die bisher von Herrn
Schulmacher **Rehmann** innegehabte **Unter-**
wohnung. J. Wehen, Seban.

Pfeifenklub Blaue Wolke.

Sonntag den 25. Februar 1894:

Großer Gesellschaftsabend

bestehend in

Konzert, Theater und komischen Vorträgen

im Saale des Hrn. Eilers, Bentralthalle, Heppens.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang präzis 7 1/2 Uhr.

Karten im Vorverkauf 30 Pf. sind zu haben im Vereinslokal, bei Herrn Gerbersmann, Schulstraße, sowie bei sämtl. Mitgliedern. — An der Kasse 40 Pf., Kinder 20 Pf.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein

Das Komitee.

Druckarbeiten aller Art werden schnell u. sauber angefertigt in
Paul Jug's Buchdruckerei.

Herm. Meinen

Für die Konfirmation:

Schwarze reinwollene
Kleiderstoffe

pro Meter von 80 Pf. an.

Farbige reinwollene Kleiderstoffe

pro Meter von 80 Pf. an.

Schwere reinwollene Beiges

— in 15 verschiedenen Farben —
 pro Meter 1 Mark.

Elegante Sommer-Kleiderstoffe

in unübertroffen reicher Auswahl zu
 den mäßigsten Preisen.

Ich bringe nur neue mod. re Stoffe in ausgewählt
 schönsten Mustern und Farben in unerreichter
 Auswahl zu den niedrigsten Preisen zum Verkauf.

Damen- und Kindermäntel!

Damen-Kleiderstoffe!

Wilhelmshaven

93 Roonstrasse 93.

Reste-Verkauf!

Fertig genähte Waaren, als:

Ein Posten einzelner **Damenhemden**, Façons von denen
 kein halbes Dutzend mehr am Lager, sowie Muster,
 welche wir nicht weiter führen.

Ein Posten **Damenhemden** aus starkem Crêtonne,
 Stück 75 Pf.

Ein Posten **weißer Parchend-Damen-Beinkleider**.

Ein Posten **farbiger Parchend-Damen-Beinkleider**,
 Stück 75 Pf.

Ein Posten **Damen-Nachtjaden**.

Ein Posten **Parchend-Damen-Unterröcke**.

Ein Posten **Kinderhemden** mit Kählschluss, Façons,
 welche nicht weiter geführt werden.

Ein Posten **Kinder-Parchend-Beinkleider** für das Alter
 bis zu 5 Jahren.

Ein Posten **Parchend-Kinder-Kleidchen**, 45—55 cm lang.

Ein Posten **gehäkelter wollener Kinder-Überziehhäddchen**.

Fertige Bettwäsche!

Ein Posten reinlein. Hausmacher-Stiffenbezüge, St. 1,20 Mk.

Ein Posten buntbaumwollener Stiffenbezüge, St. 50 Pf.

Ein Posten weißer einschläflicher Bettbezüge aus gestreiftem
 Damast, Stück 3 Mk.

In Stückwaare

sind noch  bedeutende Posten Reste vorrätlich in:

weiss und crème Gardinen,
karrirten Bettzeugen, Cattun, Hand-
tücher vom Stück, Leinen für Kissen u.
Betttücher, Flanell, Hemdentuch und
 **Bettdamast.** 

Außer diesen Artikeln sind noch eine Reihe anderer Sachen
 zum Ausverkauf gestellt, welche nicht  einzeln
 aufgeführt werden können.

Wulf & Francksen.

Habe stets eine große Auswahl
Kinderwagen

am Lager und empfehle solche zu den
 billigsten Preisen.

Gustav Junge,
 Bant, Weststraße 21.

Konfirmanden-
Anzüge

in guter Qualität

von **Mk. 12.50 an.**

Wilh. Blau,

Neubremen.

Sohlen-Ausschnitt

Leisten u. sonstige Schuhmacher-

— Artikel —

empfehle billigst

J. G. Gehrels,
 Roonstraße 95.

Für Konfirmanden!

Die noch vorrätlichen

Konfirmanden-
Anzüge

nur bessere Sachen

sollen zu **sehr niedrigen** Preisen
 ausverkauft werden.

Herm. Meinen,

Roonstraße 93.

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse
 der Metallarbeiter.

Sonntag den 25. Februar 1894

Nachmittags 1 1/2 Uhr

**Ausserordentliche
 Versammlung**

im kleinen Saale der „Burg Hohenzollern“
 (B. Borsum)

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Wahl der Delegierten.

3. Anträge zur Generalversammlung.

4. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden dringend ersucht,
 recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

 Sodann finden die regelmäßigen
 Sitzungen fortan bei Gastwirth **Janssen**,
 Neubremen, Ecke der Schul- und Grenz-
 straße, statt.

Der Vorstand.

Konfirmanden-
Regen-Mäntel

modernste Façons,
 aus guten Stoffen gearbeitet,

6 Mk.

B. H. Bührmann,
 Wilhelmshaven.

C. H. Schwarz

— Rasseur —

Ostfriesen-Strasse 70. I.

Zu vermieten

zum 1. Mai

ein Laden

und mehrere dreiz. u. vierzimm. Wohnungen
 an der Neuen Wilhelmshavenstraße.

Näheres bei

J. Wehen, Sedan.

Herren-Anzüge

aus eigener Werkstatt Magdeburg-Dessau
reelle, gute Waaren, sind in großen Massen vorrätzig am
Lager und werden auf Bestellung tadellos richtig, schnell
und billig angefertigt.

200 Konfirmanden-Anzüge

von guten Stoffen, schönem Schnitt, in allen Größen
à 9,50, 12, 16, 18, 21, 24 Mark,
einige hochfeine Modellstücke à 28-30 Mk.

Auswahl und Preise sind die vortheilhaftesten im Orte.

Julius Schiff

M. Philipson Nachf.
Konfektions-Haus ersten Ranges
12 Bismarckstr. 12.

Lothringen. **Tonhalle.** Lothringen.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

in meinem neubauten Saal bei stark besetzt. Orchester.
Hierzu ladet freundlichst ein

Joh. Raschke, Lothringen.

„FLORA“.

Heute Sonntag:

Grosser öffentl. Ball.

Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

M. Weiske.

Acht grosse Bahnsendungen neuer Regenmäntel und Frühjahrs-Jackets

sind weiter eingetroffen. — Auswahl und Preise sind
die vortheilhaftesten im Orte.

Konfektions-Haus I. Ranges

Julius Schiff,

M. Philipson Nachf., 12 Bismarckstr. 12.

Mein gut assortirtes Lager in
**Leder, Schäften und
Schuhmacher-Artikeln**

sowie große Auswahl in
Sohlen-Ausschnitten

aus den besten und haltbarsten Lederorten
empfehle sehr preiswerth.

C. Ocker, Neuheppens,
17 Altstrasse 17.

Verkaufsstelle von Sohlen-Ausschnitten in
Bant bei Drn. Kaufm. L. v. Rabden.

Pfand- u. Leihgeschäft
verbunden mit

An- und Verkauf

von neuen und getragenen Kleidungsstücken,
Möbeln, Betten, Velocipedn und Näh-
maschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und
Silberfachen, Schuh- u. Stiefel- waaren ufw.

A. Jordan, Bant,

Neue Wilhelmshavenstr. 22.

Für Konfirmanden! Schwarze und couleure Kleiderstoffe.

Preise sehr billig.

A. Schwarting,
Ulmstrasse.

Wirthschafts-Übernahme.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die
Wirthschaft im Colosseum (östl. Flügel)
als Geschäftsführer und bitte um gütigen Zuspruch.
Bant, 20. Februar 1894.

H. Mathees.

Das Kohlen-Geschäft von August Meyer

Börsenstrasse 19

hält sich einer geehrten Einmohnerschaft von Wilhelmshaven und Umgegend bei Bedarf von
Kohlen, Coaks, Torf, Briquetts und Brennholz
in bester Qualität zu billiger Preisstellung bestens empfohlen.

Wegen

Geschäfts-Verlegung

nach der Ecke der Grenz- u. Börsen-
strasse stelle ich mein Lager zum

Ausverkauf

und bietet sich somit ein recht billiger
Einkauf in

**Unterziehzeugen,
Wollgarn, Kurzwaaren,
Kleiderwarps ufw.**

J. Tyarks, Werftstr.

Für Schuhmacher!

Empfehle in reichhaltigster Auswahl alle
Sorten **Sohlleder und Oberleder.**
Großes Lager in Schäften.
Vorzüglich sauber gearbeitete
feine Knopfschäfte.

Elegante Damenschäfte in allen
feinen Lederorten.
Lager von **Reißen** moderner Facons
sowie aller Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Emil Burgwitz,

Wilhelmshaven,
Roonstrasse 75.

Halte mein großes Lager von
**Waschbaljen, Gimern,
Badewannen, Waschmaschinen,
Zengrossen — sowie alle Arten
Böttcherwaaren**

zu billigen Preisen bestens empfohlen.
Reparaturen sowie alle in mein Fach
schlagenden Arbeiten werden schnell und
billig ausgeführt.

A. Staub, Böttcherstr.
Müllerstr. 6 an der Bismarckstrasse.

Solenne **Abortonnen** sowie **Torf-
streichfäbel** empfehle zu sehr billigen
Preisen **D. D.**

Halte mein komplettes Lager
fertiger Säрге etc.

bei vorkommenden Fällen zu soliden
Preisen bestens empfohlen.

Hayungs, Verl. Gökertstr.

Zur Konfirmation

empfehle
schwarz gemusterte u. schlichte
als auch couleure

Kleiderstoffe

dopp lt breit, reine Wolle
Meter von 70 Pf. an.

Neue Konfirmanden-
Regen-Paletots

trafen soeben ein.

**Konfirmanden-
Anzüge**

— in großer Auswahl —

in mittleren und prima Qualitäten,
vorzügliche Arbeit, fein-seine Facons,
zu nie gekanntem Preisen.

Ferner: **Handschuhe** in Glasé
und Halbseide, **Vorhemde,**
**Shlipse, Taschentücher,
Hüte etc.**

billig!! billig!! billig!!

Georg Aden

Bant, am Markt.

Schuhwaaren billig!

Weniger halber **gänglicher Aus-
verkauf** in allen Sorten Stiefeln und
Schuhen, besonders auch einen großen Vollen
Konfirmanden-Stiefel, gutes, dauer-
haftes Material, schon von 5 Mk. 50 Pf. an.

F. Diedrichs, Marktstr. 6.
Besonders starke **Arbeitsstiefel**
u. **Schuhe,** Haltbarkeit 2-2 1/2 Jahre. D. D.

Täglich frische

Berlin. Pfannkuchen

sowie **Spritzgebäckenes**

empfehle
H. Rütthemann, Bant.